

Der Zauderer

Matthäus 5, 11-12a

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.

Liebe Gemeinde,

haben Sie einen sechsten Sinn für drohende Gefahren? Sind Treue und Pflichterfüllung in einer Beziehung das wichtigste für Sie? Warten Sie im Restaurant erst ab, was Ihre Begleitung bestellt, bevor Sie sich entscheiden? Finden Sie bei Plänen und Projekten oft „das Haar in der Suppe“? Haben Sie Mühe, an Ihre eigenen Fähigkeiten oder den eigenen Erfolg zu glauben? Werden Sie skeptisch, wenn Sie überschwänglich gelobt werden? Fühlen Sie sich in einer Gruppe wohler, wenn Sie wissen, wer das Sagen hat? Neigen Sie zu waghalsigen Unternehmungen, um ihre Ängste zu überwinden? Platzt Ihnen manchmal unverhofft der Kragen? Würden Sie Ihre Familie und Ihre Freunde ohne zu zögern mit Ihrem Leben verteidigen? Dann ist die Wahrscheinlichkeit nicht ganz klein, dass Sie eine Sechs sind.

Die Sechs ist das zentrale Charakterbild der sogenannten Kopfmenschen. Das bedeutet, ihre Gefühle kommen nicht unmittelbar zum Ausdruck, sondern werden immer erst durch den Kopf gefiltert: Ist das richtig? Darf man das? Komme ich damit durch? Deshalb möchte ich sie die „Zauderer“ nennen. Spontaneität ist für sie ein unverständliches Wort.

Furcht ist die Wurzelsünde der Sechs. Jetzt stutzen Sie vielleicht und sagen: Furcht zu haben, ist doch keine Sünde! Und Sie haben recht: Im traditionellen Katalog der „Todsünden“ kommt die Furcht nicht vor – ebenso wenig wie die Lüge übrigens. Und dennoch kann die Furcht zur Sünde werden. Sünde – darunter verstehen wir ja nichts anderes als die Trennung von Gott. Und Glaube, das ist nichts anderes als Vertrauen in Gott, seine Macht und seine Barmherzigkeit. Wenn die Furcht im Kopf aber so groß ist, dass echtes Vertrauen nicht mehr möglich ist – dann ist die Trennung von Gott vollzogen. Natürlich ist es wahr: Niemand kann etwas für seine Furcht. Aber manchmal kann man etwas dagegen... Die Ängste, die uns durch unser Leben beherrschen, sind allermeist in der frühen Kindheit entstanden. Alle Menschen haben mehr oder weniger große Ängste. Bei den Sechsern aber stehen sie besonders im Vordergrund. Deshalb ist das Streben nach Sicherheit ihre große Versuchung. Am liebsten die Sicherheit in einer gut funktionierenden, verlässlich hierarchisch geordneten Gemeinschaft.

Erlöste Sechser sind kooperativ, teamfähig und zuverlässig. Sie werden von ihrer Furcht nicht mehr beherrscht. Sie haben ein Gespür für das Machbare und für versteckte Gefahren. Sie sind traditionsbewusst, können aber auch vorausschauend und mutig sein, wenn es darum geht, neue Wege zu eröffnen und neue Grenzen zu ziehen. **Wenn** sie ihr Vertrauen in jemand setzen, sind sie vorbehaltlos loyal. Aber wehe, wenn es erschüttert wird – dann werden sie zerstörerisch.

Ich möchte Ihnen dieses Charakterbild an zwei Personen aus der Bibel zeigen: An Rut aus dem Alten Testament und dem Apostel Petrus im Neuen Testament.

Zunächst an Rut, der Moabiterin, die ihrer Schwiegermutter nach dem Tod von beider Ehemännern in die Fremde nach Israel folgt. Rut ist ein wunderbares Beispiel für eine erlöste Sechser und ihre Fähigkeit zur Liebe und zur Treue.

Rut weigert sich, in ihre eigene Familie zurückzukehren. Lieber will sie bei Naomi, der Schwiegermutter bleiben. Ich könnte mir vorstellen, dass die kleine Rut als Kind in ihrer eigenen Familie unter häuslicher Gewalt gelitten oder unverlässliche Autoritätsstrukturen auszuhalten hatte. Das ist oft die Ausgangslage bei kleinen Sechser-Kindern. Die geliebten Eltern erweisen sich als unberechenbar oder unverlässlich. Die ersehnte Zuwendung ist nur durch Gehorsam oder gar nicht zu erreichen. Nichtsdestoweniger lieben die Kinder ihre Eltern. Und so suchen sie die Ursache für das Problem nicht bei den anderen, sondern bei sich. Sie fühlen sich ständig schuldig und gewinnen die Überzeugung, dass das Verhältnis zu ihren Lieben nur durch erlittene Strafe wieder in Ordnung kommen kann. Das hat zur Folge, dass sie in ein Dilemma geraten. Zum einen können sie sich ein Leben ohne starke Autorität, ohne Macht und Machtmissbrauch nicht vorstellen, zum anderen sehnen sie sich aber nach nichts mehr als nach verlässlichen Autoritätsstrukturen, in denen sie sich sicher und geborgen fühlen können. Letztendlich sehnen sie sich nach der Zuneigung der Eltern. In der Familie von Naomi hat Rut vielleicht endlich Geborgenheit und Freundschaft erlebt. Das möchte sie auf keinen Preis aufgeben. Und so folgt sie der Schwiegermutter in die Fremde. Dort ist ihr keine Arbeit zu niedrig oder zu schwierig, als dass ihre Treue erschüttert werden könnte.

Etwas anders sieht es aus bei Petrus, dem „Fels“, den Apostelfürsten. Von keinem anderen Menschen außer Jesus wird in den Evangelien soviel erzählt wie von ihm. Manche seiner Verhaltensweisen waren mir immer rätselhaft – bis ich bei Richard Rohr las, dass er wahrscheinlich eine kontraphobische Sechser ist.

Auf den ersten Blick scheint er mit Rut überhaupt nichts gemeinsam zu haben. Er ist nicht still und bescheiden, sondern eher ein Mensch, der seiner eigenen Angst mit Waghalsigkeit begegnet. Nichtsdestoweniger ist auch seine Wurzelsünde die Furcht. Denn nicht alle Menschen, die von der Furcht in ihrem Kopf beherrscht werden, werden deshalb still und bescheiden. Manche reagieren auch mit Waghalsigkeit. Sie versuchen, ihrer Angst aggressiv zu begegnen, um sie beherrschen zu können. Deshalb werden sie „kontraphobisch“ genannt, „gegen die Angst“. Doch auch für Petrus sind Gefolgschaft, Sicherheit und Vertrauen die wichtigsten Themen.

Nehmen wir zum Beispiel diese Geschichte seiner Berufung, die wir in den Lesungen gehört haben. Der Fischer Petrus, bisher wahrscheinlich nicht unbedingt als Intellektueller verschrien, begegnet dem Rabbi aus Nazaret. Möglicherweise kannte er ihn sogar schon, jedenfalls respektiert er ihn, denn er leiht ihm bereitwillig sein Boot und rudert ihn sogar, trotz Erschöpfung, ein Stück auf den See hinaus. Und dann sagt dieser Gelehrte und Zimmermann ihm, dem Fischer, wo er die Netze auswerfen soll. Petrus ist hin- und hergerissen. Auf der einen Seite achtet er die Autorität des Rabbi, auf der anderen Seite hält er für Unsinn, was er tun soll. Aber schließlich siegt der Respekt: *„Meister, wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen – aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“* (Lukas 5,5) Der ultimative Vertrauentest – und Jesus besteht ihn mit Bravour! Das Boot geht fast unter von den vielen Fischen. Interessant ist nun die Reaktion des Petrus:

„Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfaßt und alle, die bei ihm waren über diesen Fang, den sie getan hatten...“

Diese Reaktion ist nicht unbedingt zwingend. Eine Drei z. B. hätte erfreut den Fang betrachtet, sich über den Erfolg gefreut und den Rabbi höchstens gefragt: Wie hast du das gemacht? Und eine Neun hätte sich entsetzt gefragt, was sie jetzt mit den ganzen Fischen machen soll. Aber Petrus wirft sich zu Boden und sagt: Ich bin ein sündiger Mensch! Ich bin unwürdig. Ich bin schuldig. Ich bin nicht wert, dass Du Dich mit mir abgibst. Ein Gefühl der Minderwertigkeit also, verbunden mit Misstrauen in die Dauerhaftigkeit dieses unerklärlichen Erfolges.

Und Jesus spricht zu ihm: „Fürchte dich nicht!“ Und damit spricht er sein Grundproblem direkt an. Vielleicht will Petrus gar kein Fischer sein. Vielleicht sehnt er sich längst weg. Manche sagen ja auch, er war Zelot, heimlicher Untergrundkämpfer – als Rebell gegen ein autoritäres System, dass sich als ungerecht und unverlässlich erweist. Bis

jetzt hat Petrus sich vielleicht nicht getraut, sein Leben zu verändern. Aber Jesus ruft ihn auf, mutig zu sein. Sich nicht zu verstecken, sondern mit ihm durch's Land zu ziehen, als treuer Mitarbeiter. In der entsprechenden Parallelstelle in Matthäus 4,19 ruft Jesus im Originaltext den Fischern zu: „Auf, hinter mich!“ Damit ist das Autoritätsgefüge ganz klar. Seine Reaktion ist dann auch wahrhaft waghalsig und eigentlich überzogen. Er steht auf, lässt die Boote, Haus, Frau und Kinder hinter sich und geht mit. Und seine Kollegen folgen ihm.

Wir erleben Petrus auch weiterhin als einen, für den die Vertrauenswürdigkeit Jesu eine ganz wichtige Rolle spielt. Er ist es, der ihn als erster als den Christus bekennt:

„Wer sagt denn ihr, dass ich sei“, fragt Jesus die Jünger in Matth 16, 15. „Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Es ist die höchst denkbare Autorität, der Petrus sein Leben verschrieben hat, und der er sein Vertrauen schenkt. Es bleibt Christi Gemeinde, die auf ihm als dem Fels gebaut wird. Im Vertrauen auf Christus gibt Petrus dieser Gemeinde Halt.

----- Gesprächspause -----

Und dennoch kommt er ins Wanken. Zweimal erleben wir ihn, wie sein Mut plötzlich sinkt und die Furcht die Oberhand gewinnt. Das erste Mal buchstäblich. In Matth 14,28, mitten im Sturm, kommt Jesus plötzlich über das Wasser gelaufen. Die Jünger sind starr vor Angst. Auch Petrus. Aber dann erkennt er Jesus und sagt: „*Herr, wenn du es bist, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.*“ Petrus begegnet seiner Furcht mit Waghalsigkeit. Aber nicht auf eigene Verantwortung. Jesus soll es ihm befehlen und damit die Verantwortung übernehmen. Wenn Jesus befiehlt, folgt Petrus überall hin – das will er hier zeigen. Jesus tut ihm den Gefallen und sagt: „*Komm her!*“ Und Petrus steigt aus dem Boot aus und schafft auch ein kleines Stück – aber dann sieht er plötzlich den starken Wind und die Wellen, und das Herz rutscht ihm in die Hose. Die Furcht ist größer als das Vertrauen – und er sinkt. Zum Glück ruft er „*Herr, hilf mir!*“ Es ist nur das Vertrauen in seine eigenen Möglichkeiten, das zu klein war. Und darauf bezieht sich auch der Tadel Jesu: „*Du Kleingläubiger – warum hast Du gezweifelt?*“

Übernahme von Verantwortung ist kein erfreuliches Thema für eine Sechs. Schon gar nicht für eigenes Fehlverhalten. Meist wird die Schuld lieber bei jemand anderem gesucht. Denn etwas falsch zu machen, und sei es auch nur etwas ganz kleines, zieht Strafe nach sich. Das haben sie als Kinder gelernt. Sie sehen all die Fallstricke und ahnen unerkannte Gefahren voraus, um jeder Konfrontation mit einer übermächtigen Person aus dem Wege zu gehen. Lieber im Hintergrund bleiben und keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Lieber die Verantwortung jemand anderem überlassen. Das ist auch das Problem, mit dem sie oft ihren eigenen Erfolgen im Weg stehen. Denn auf der anderen Seite möchten sie auch selbst gern Autorität haben und anderen befehlen können. Auch in Richtung nach unten ist es einer Sechs wichtig zu wissen, wer das Sagen hat. Das ist für die Untergebenen nicht immer ein Zuckerschlecken.

Um keine Fehler machen zu können, hat eine Sechs gern klare Regeln. Denn Schuld ist ihr großes Thema. Aus Furcht vor den Folgen achtet sie streng auf Paragraphenerfüllung und kreidet sich und anderen jeden Fehler gern an. Es ist Petrus, der bei Jesus genau nachfragt. „*Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal?*“ (Matth 18,21) Er kann sich nichts anderes vorstellen, als dass Schuld irgendwann auch Strafe nach sich zieht.

Auch die Frage des gerechten Lohns ist für eine Sechs wichtig:

Da fing Petrus an und sprach: Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen? Matth 19,27

Dabei geht es nicht um Lohn für Arbeit wie bei einer Drei, sondern um Belohnung für Wohlverhalten.

Seine zweite große Schlappe erlebt Petrus am Tag von Jesu Gefangennahme. Sein Leben will er für Jesus geben, ohne den ihm sein Leben sinnlos und leer vorkommt. Der Übermacht der Soldaten gegenüber zieht er sogar das Schwert. Aber als Jesus dann weg ist und er allein im Hof des Hohepriesters steht, bricht er ein. Die Furcht vor den Folgen gewinnt die Oberhand. Er verleugnet, seinen Herrn je gekannt zu haben. Anders als Judas jedoch verrät er ihn nicht endgültig. Es ist nicht die Enttäuschung über Jesus als dem, der sich schwach gezeigt hat, sondern die Enttäuschung über die eigene Schwäche, die Petrus veranlasst, über sich selbst zu weinen. Sein Versagen muss ihm in diesem Moment endgültig vorkommen. Dann noch einmal Gnade zu erleben, als er dem auferstandenen Christus begegnet, der ihn immer noch als Fels für seine Gemeinde will und ihn beauftragt: „*Weide meine Schafe!*“ ist fast mehr, als er glauben

kann. Und dieser letzte Erweis von Vertrauenswürdigkeit seines Herrn Jesus Christus ermutigt und stärkt ihn dann so, dass er ein treuer Hirte der entstehenden Gemeinde sein kann und schließlich, laut Legende, sogar den Märtyrertod stirbt.

Doch auch Apostel hat Petrus noch seine Probleme. Es fällt ihm sehr schwer, die jüdischen Gesetze, wie Paulus, einfach hinter sich zu lassen und das Christentum für alle Menschen zu öffnen. Es braucht erst den dreifach wiederholten Traum vom gedeckten Tisch, damit er begreift, dass Äußerlichkeiten vor Gott zweitrangig sind. Doch als er es begriffen hat, kann er mutig seine Meinung ändern.

Mut ist die Geistesfrucht der Sechs. Besser gesagt: Die mutige Übernahme von Verantwortung. Denn sie muss sich den Mut dazu am härtesten erkämpfen. Ihre große Versuchung ist die Sicherheit. Die Gefahr für diese Menschen liegt darin, dass ihnen die Sicherheit über alles andere geht. Wenn sie genügend verunsichert sind, schließen sie sich jeder Gruppierung an, die diese Sicherheit in ausreichendem Maß verspricht – selbst wenn es sich um eine ethisch fragwürdige Gruppe handelt. Denn die Sechs möchte vertrauen und sich geborgen fühlen. Sonst ist sie ständig in Panik.

Zunächst hatte ich ein Problem damit, diesem Charakterbild eine Seligpreisung zuzuordnen. Immerhin gibt es nur acht allgemein formulierte Seligpreisungen im Matthäusevangelium, und die neunte ist eher an die Jünger direkt gerichtet. „Selig **seid ihr**, wenn ihr **um meinetwillen** verfolgt werdet...“ Aber dann wurde mir klar: Wesentliche Themen des Charakterbilds der Sechs kommen in dieser Zusprache vor: Für niemanden ist die Bindung an eine starke, verlässliche Persönlichkeit wichtiger als für diese Menschen. Niemand nimmt für seine Freunde größere Wagnisse auf sich. Auf der anderen Seite fühlt sich auch niemand schneller verfolgt und geschmäht als die Sechs. Und für niemanden ist das Thema der „Belohnung“ für gutes Verhalten bedeutender. Zum Glück war es Jesus, bei dem Petrus Sicherheit gesucht hat.

Wie sieht es aber nun mit Jesus selbst aus? Welche Eigenschaften dieses Charakterbildes finden wir bei ihm, und wie füllt er sie aus?

Jesus zeigt uns in ganz einzigartiger Weise, was Gottvertrauen wirklich bedeutet. Sein Vater im Himmel ist für ihn die einzige Autorität – und die empfindet er als absolut verlässlich. So hat er im Leben wenig oder keine Angst vor weltlichen Autoritäten. Das Gesetz ist „für den Menschen da und nicht der Mensch für das Gesetz.“ Aber er spürt die Furcht in den Herzen der anderen und spricht ihnen in erster Linie Mut zu: „Fürchtet euch nicht.“ Er nimmt die Führungsrolle vor seiner Jüngerschaft an und übernimmt die

Verantwortung für sie, aber ohne die Macht zu demonstrieren oder Huldigung einzufordern. In Treue gegenüber seinem Auftrag geht er seinen Weg. Sein Vertrauen in Gott ist so groß, dass er ihn sogar „Abba, lieber Vater“ nennen kann. Zu diesem Vertrauen lädt er auch die anderen, lädt er uns alle ein. Die gängigen Vorstellungen von Hierarchie und Macht wirft er über den Haufen. Unter **seinen** Leuten soll der erste sein, der dem Wohl aller anderen am selbstlosesten dient. Damit betont er die Verantwortung und die Fürsorgepflicht, die eine Führungsrolle mit sich bringt. Sein zentrales Thema ist Vergebung: Der Wechselbezug von Schuld und Strafe, der für eine Sechs so ausweglos erscheint, soll ein für alle mal ein Ende finden.

Es braucht ein ungeheures Maß von Vertrauenswürdigkeit, um eine Sechs zu erlösen. Vielleicht muss sie auch lernen, dass es dieses große Maß bei uns **Menschen** nicht gibt. Menschen, eben weil sie Menschen sind, werden immer enttäuschen. **Gott allein** ist dieser großen Vertrauenswürdigkeit fähig und unseres uneingeschränkten Vertrauens würdig. Bei ihm dürfen wir uns geborgen fühlen. Wenn solche Menschen es lernen, mit den vielen kleinen menschlichen Enttäuschungen umzugehen und sie zu verzeihen, statt sich gleich bedroht und verfolgt zu fühlen, können sie, immer im Blick für das Machbare, mutig die Welt verändern und Grenzen verlegen. Aber sie werden immer eine Sechs sein: Immer vorsichtig mit ihrem Vertrauen, immer zögerlich bei der Übernahme von Verantwortung, immer in der Gefahr, sich ihren Erfolg durch Zauderei zu vermässeln. Immer wieder brauchen sie die Ermutigung zum Glauben: *Seid fröhlich und getrost; eure mutige Treue wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.*

Amen.

Allmächtiger Gott, lieber Vater im Himmel, der unsere Schuld vergeben möchte,

Du kennst uns durch und durch und weißt um unsere Fallen und unsere Versuchungen Bescheid. Vor dir brauchen wir uns nicht zu verstecken. Du blickst in unser Herz und siehst hinter all den Unvollkommenheiten den Menschen, der wir sein können. Wir wollen Dich heute bitten für alle, die sich schuldig fühlen oder schuldig gemacht haben. Für alle, die durch schwere Erfahrungen im Leben misstrauisch geworden sind. Für alle, die Mühe damit haben, Enttäuschungen einfach wegzustecken, die andere ihnen zugefügt haben. Und für alle, die an ihrer Furcht leiden, die gern mutiger wären, aber sich einfach nicht mehr zutrauen. Sei bei ihnen, tröste und stärke sie und mach ihnen Mut, ihre guten Seiten zu zeigen. Unsere Welt braucht Menschen, die loyal sind, vor Gefahren warnen, auf die man sich verlassen kann, die Werte bewahren und sich für eine gute Sache einsetzen. Und wir danken Dir, dass es sie gibt, auch hier in unse-

rer Mitte. Hilf uns, einander Fehler zu vergeben und nicht nachzutragen. Mach uns auch Mut, zu unseren Fehlern zu stehen, um Vergebung zu bitten und Konsequenzen daraus zu ziehen. Damit wir als Gemeinde eine Ahnung dieser Geborgenheit vermitteln können, die Du für Deine Kinder hast.

Höre uns, wenn wir in den Worten beten, die Du uns gelehrt hast:

Vater unser im Himmel...

Segen:

Segen: Möge der Herr dich in seinen Armen bergen, wo du in Sicherheit bist. Bei ihm brauchst du keine Angst zu haben. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, doch Gott weiß es; du kannst ihm vertrauen. Möge er dir Kraft und Mut schenken, dir gnädig sein und dich behüten - heute, morgen und allezeit. Amen.